

Sozialdemokrat

Zentralorgan der Deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei
in der Tschechoslowakischen Republik.

Bezugs-Bedingungen:

Bei Zustellung ins Haus oder
bei Bezug durch die Post:

monatlich Ks 16.—
vierteljährlich 48.—
halbjährlich 96.—
ganjährlig 192.—

Rückstellung von Manu-
skripten erfolgt nur bei Ein-
leitung der Retourmarken.

Erscheint mit Ausnahme
des Montag täglich (rwb)

7. Jahrgang.

Freitag, 22. Juli 1927.

Nr. 170.

In der Hecke gegen uns vereint!

Das Proletariat begräbt in diesen Tagen die von der Polizei des Prälaten Seipel erschossenen Opfer. An den offenen Gräbern spielen sich herzzerreißende Szenen ab, die Klagen der Mütter und Väter, die ihr Kind, der Jammer der Frauen, die ihren Gatten verloren haben, erfüllt die Luft, und überall wo fühlende Herzen wohnen, wird Schmerz bewegt des furchtbaren Unglücks gedacht, von dem tausende Menschen betroffen wurden. Inmitten all dieses namenlosen, aufwühlenden Jammers ist die bürgerliche und Seite an Seite mit ihr die kommunistische Presse zu einem wahren Kreuzfeuer auf die Sozialdemokratie übergegangen. Durch kein menschliches Gefühl gehemmt, erfüllt die jetzt und immerdar im Geiste Verbündeten nur der eine Gedanke, wie man am besten die tragischen Wiener Tage gegen die Sozialdemokratie politisch fruchtbar machen könnte. Wütender, besinnungsloser Haß umzingelt die Sozialdemokratie. Keine Verleumdung ist genug erbärmlich, keine Lumperei zu groß, als daß sie in dem gleichmäßigen von der Reaktion und ihren kommunistischen Helfershelfern gegen uns entwickelten Kesselstreben nicht Verwendung finden würde. Wie noch immer leihen sie sich gegenseitig die Argumente, arbeiten sie einander in die Hände. Der Leichengeruch hat die Hyänen toll gemacht. Wie schade, daß nicht noch mehr Menschen auf der Strecke liegen geblieben sind! Wie gründlich hätten sie ihren Leichengeruch erst stillen können, wenn die sozialdemokratische Partei nicht entschlossen die Fortsetzung der Katastrophe verhindert hätte!

Wer in diesen Tagen die bürgerliche Presse liest, der wird erkennen, daß das Wort von der „einen reaktionären Masse“ kein leeres Wort ist. Merkmal, Hakenkreuzler, Deutschgelbe, Agrarier — wo ist noch ein Unterschied zu finden? Bürgerliche Aktivisten und Negativisten — die papierdünne Wand, die sie trennte, ist niedergedrückt. Nichts scheidet sie, da es zur frühlichen Sezang gegen die sozialdemokratische Arbeiterpartei geht, nicht einmal der Grad des Eifers, denn alle, alle sind sie vom gleichen Eifer befeuert, ihren Haß gegen die Sozialdemokratie, diese stärkste Wehr und Waffe des Proletariats, auszutoben. Die Falle war so schön und weit geöffnet, die Arbeiterpartei brauchte bloß hineinzutappen für das übrige hätte der in- und ausländische Faschismus gesorgt. Wie schön hätte der Seelenkrieger und Prälat für die politische Sanierung Oesterreichs im Sinne der Bourgeoisie durch weitere ausgiebige Ausstreuung von Stimmentageln Sorge tragen können, wenn die Sozialdemokratie ihm nicht das neueste Sanierungsrezept verdorben hätte. Die internationale Bourgeoisie und der internationale Faschismus, die beide längst schon ein idyllischer Begriff geworden sind, hätten ihm jubelnd gedankt, wenn es ihm gelungen wäre, den starken Vorposten der Arbeiterbewegung, die österreichische Sozialdemokratie, zu vernichten und der ausländische Faschismus hätte gerne seine Gorden dazu hergeholt, dieses verdienstvolle Werk zu fördern. Die Peute, welche die Schakale schon zwischen ihren Zähnen wühlten, wurde ihnen entrisen. Enttäuscht versuchen sie jetzt wenigstens das Geschehene nach alten Reiten auszufrachten. Daß die Schuld allein die Sozialdemokratie treffe, ist für das journalistische Lumpengesindel der Merkmalen und nationalen Blätter ebenso ausgemachte Sache, wie daß mit verächtlichen Unterdrückungsmaßnahmen der Wiederholung ähnlichen Ereignisse vorgebeugt werden müsse. Eine schamlose Verleumdung des Rechtes, die übrigens nicht der erste Rechtsbruch war, der zugunsten der faschistischen Mörderbanden verübt wurde, hat einen Teil der Wiener Arbeiterpartei zu Verzweiflungsstaten getrieben, die fernab von den sozialdemokratischen Kampfmethoden liegen, aber nirgends im Bürgertum zeigt sich eine Regung des Verständnisses

oder auch nur des Mitgeföhls mit den hundert Opfern des elementar alle Schranken überflutenden Volksumwillens, nirgends ein Wort der Ehrlichkeit, nur Geißer und Haß. Die Marterung, Entföderung und Ermordung tausender und abertausender Proletarier in den faschistisch regierten Blättern hat die Bourgeoisie beifällig schmunzelnd registriert, eine Ursache zur Aufregung waren sie ihr nie, ging es doch nur um sozialistische Arbeiter und stand doch die Wiederherstellung der heiligen kapitalistischen Ordnung und Autorität auf dem Spiele.

Doch nicht nur das Bürgertum hat seine kleinen und großen Köder auf uns losgelassen, auch Moskau hat seine Schreibknechte zu erhöhter Tätigkeit angeporn! Man ist manches von den Kommunisten gewöhnt, aber einen solchen Rekord im Schimpfen, wie seit Beginn der Wiener Ereignisse, haben sie sich schon lange nicht geleistet. Sie schlagen förmliche Purzelbäume in Gemeinheiten und Lügen und man merkt: es geht ihnen die Luft aus vor besinnungsloser Wut, weil ihre Hoffnung, die stolze sozialdemokratische Bewegung Oesterreichs zertrümmert am Boden liegen zu sehen, zujähnden geworden ist. Wenn es keine kommunistische Partei geben würde, die Bourgeoisie müßte sie schaffen, denn verlässlichere Bundesgenossen und unentwegtere Hilfskräfte könnte sie nicht finden, als ihr von der Komintern jederzeit gebrauchsfertig beige stellt werden. Die kapitalistische Reute greift von rechts an, die bolschewistische von links, so geht das Zusammenspiel mit gut verteilten Rollen schon seitdem diese Ober- und Ueberrevolutionäre ihr Handwerk ausüben. Die tragischen Stunden des Wiener Proletariats sind für sie, wie alles und jedes was geschieht, ein neuer Anlaß, für ihr schofles Parteigewicht. Kunden einzufangen, ein Geschäft, das schon längst bankrott ist. Weil die Führung der sozialdemokratischen Partei dem nutzlosen und gefährlichen Wutvergießen ein Ende gemacht hat, was ihr als hohes Verdienst angerechnet werden muß, schreien die Moskauer Auftragnehmer, der Kampf sei abgewürgt und verurteilt worden, um die bedrohte Bourgeoisie zu retten. Man weiß seit jeher, wie billig den kommunistischen Führern Arbeiterleben sind, und welche Meister der Taktik sie sind, wie großartig sie die jeweiligen Machtverhältnisse einzuschätzen wissen, dafür legen die von ihnen angerichteten grauenvollen Verwüstungen in den heute halb und ganz faschistisch regierten Ländern ein beredtes Zeugnis ab. Wie soll solchen Leuten die primitive Erkenntnis beigebracht werden, daß es für eine verantwortungsbewusste Führung ein Verbrechen gewesen wäre, wenn sie die Kämpfe, die in einen Bürgerkrieg auszuarten drohten, nicht abgebrochen hätte, um das Nergste, den unausbleiblichen Zusammenbruch zu verhüten. Bewaffnung der Arbeiter, Errichtung der proletarischen Diktatur — in Wien wäre die Erfüllung dieser kommunistischen Forderungen ein Leichtes gewesen, aber abgelehnt von der Lebensmittelfuhr aus den agrarischen Gebieten des Staates hätte die Stadt nach drei Tagen kapitulieren und sich den Einmärsch der faschistischen Heimwehrtruppen gefallen lassen müssen. Mit dem Gedanken, was dann geschehen wäre, beschwert sich ein kommunistisches Denkerhirn nicht weiter.

So rast und tobt es jetzt gegen uns von allen Seiten. Ueber den Effekt, den sie damit erzielen werden, geben sich unsere Angreifer, die durch ihr Geißer nur die Aufmerksamkeit von ihren eigenen Sünden und Verbrechen abzulenken suchen, argen Täuschungen hin. Die Sozialdemokratie steht ungeboren, an ihr werden auch diesmal die Attacken der bürgerlich-kommunistischen Einheitsfront zerschellen. Aber den bürgerlichen Parteien wird die gegen uns inszenierte Hehlkampagne ebensoviele vergessen werden, wie ihren kommunistischen Verbündeten die bodenlose Leichtfertigkeit, mit der sie neue hunderte und tausende Arbeiter in Tod und Verderben geschickt hätten, wenn sie durch die Sozialdemokratie nicht daran gehindert worden wären.

Dum-Dum-Geschosse nachgewiesen.

Die Polizei verwendete Jagdpatronen mit fehlender Stahlmantelspitze.

Wien, 21. Juli. (Eigenbericht.) Es erscheint jetzt nachgewiesen, daß die Polizei nicht mit normaler Munition, sondern mit Jagdpatronen geschossen hat. Durch Funde von Patronen, die die Polizei verloren oder zurückgelassen hat, ist sichergestellt, daß bei diesen Patronen die Stahlmantelspitze fehlt und daß sie abgeplattet sind, so daß sie dieselbe Wirkung haben wie die völkerrrechtlich verbotenen Dum-Dum-Geschosse.

Trauerfeier im Rathaus.

Wien, 21. Juli. (Eigenbericht.) Heute nachmittags trat der Wiener Gemeinderat zu einer Trauerfeier zusammen. Bürgermeister Seip hielt den Toten einen Nachruf, der vom Gemeinderat stehend angehört wurde. Er führte aus, daß er von dieser Stelle aus nicht die Frage der Verantwortlichkeit aufrollen werde; diese Frage müsse in einer großen Untersuchung, die öffentlich und unter allen Garantien vor sich geht, geklärt werden. Nach diesem Nachruf wurde die Sitzung geschlossen.

Die nächste Sitzung des Gemeinderates findet morgen nachmittags statt. Die Christlichsozialen werden einen Dringlichkeitsantrag stellen, die Gemeindefürsorge aufzulösen. Die Christlichsozialen behaupten, daß die Aufstellung dieser Wache nicht der Verfassung entspreche und daß der Bürgermeister zu ihrer Errichtung nicht kompetent sei. Demgegenüber erklären die Sozialdemokraten, daß nicht nur die Wiener Landesverfassung, sondern auch die Bundesverfassung die Errichtung der lokalen Sicherheitspolizei dem selbständigen Wirkungsbereich der Gemeinden überlasse.

Zweierlei Maß.

Die Regierung nur bei dem Begräbnis der Wacheleute vertreten.

Wien, 21. Juli. (Eigenbericht.) Heute fand das Begräbnis der drei getöteten Polizisten, eines Kriminalbeamten und eines getöteten Deeresangehörigen statt. Während an der Leichenfeier für die erschossenen Arbeiter kein einziger Vertreter der Regierung teilgenommen hat, waren bei dem Begräbnis der getöteten Wacheleute der Bundespräsident, die gesamte Bundesregierung mit Seipel an der Spitze und Vertreter der Polizeidirektion anwesend. Obwohl die christlich-sozialen Gewerkschaften aufgefordert hatten, an der Kundgebung teilzunehmen, waren nicht mehr als 4-500 Neugierige anwesend.

Bied bleibt in Haft.

Wien, 21. Juli. Wie die Blätter melden, ist der in Wien verhaftete preussische kommunistische Abgeordnete Bied nicht an die Grenze geschafft worden, sondern er wird in strafgerichtliche Untersuchung gezogen werden, weil er verdächtig ist, an der Agitation zur Veranstaltung neuer Unruhen teilgenommen zu haben.

Sie heken am offenen Grabe . . .

Die kommunistische Provokation beim Begräbnis der Wiener Opfer und die Rede Friedrich Adlers.

Unter den 57 Opfern, die am Mittwoch von der Wiener Arbeiterklasse zu Grabe getragen wurden, befand sich ein organisierter Kommunist. Dieses einen Gesalbten wegen hatte man den Kommunisten erlaubt, einen Redner am Grabe sprechen zu lassen. Sie mißbrauchten die Erlaubnis. Ein junger Mann las aus einem Konzept in Maschinenschrift eine politische Rede vor, die ihre Herkunft aus dem Politbüro deutlich verriet, von der Niederlage der Arbeiter sprach, die Bewaffnung der Arbeiterklasse „im Namen der Toten“ forderte, kurzum merkte ließ, daß der kommunistischen Partei 100 Tote viel zu wenig für ihre revolutionären Wünsche und Schobers Gorden zu harmlose Gegner sind. Bevor nicht die Italiener und Ungarn da sind, ist den Moskauer Forderungen nicht Genüge getan.

Die Rede löste unter den Arbeiterdelegationen lebhaften Widerspruch aus, der sich trotz der Trauerstimmung in lautem Murren gegen die Heber kundgab. Da ergriff Fritz Adler das Wort und wies in überaus taktvoller Weise die kommunistische Provokation zurück. Wir bringen den gestern nur auszugsweise mitgeteilten Hauptteil seiner Rede zum Abdruck. Fritz Adler führte aus:

„Heute an dieser Stelle haben wir nicht die Aufgabe, Politik zu machen, sondern hier gedenken wir vor allem jener unmittelbaren Opfer, die in Särgen von Vätern, Brüdern und Schwestern zum letzten Gang begleitet werden. Heute gedenken wir des großen, entsetzlichen Schmerzes, den diese erleiden.

Aber wir werden den Augenblick, in dem wir uns hier befinden, in unserem Bewußtsein niemals auslöschen, und aus ihm muß erstehen die tiefe Aufgabe, klar zu werden über das, was wir in diesen entsetzlichen Tagen erlebt haben. Diese Klarheit, die wir erstreben wollen, die darf nach meiner Meinung von keiner Seite für kleine politische Geschäfte und Vorteile ausgenützt werden, sondern die Aufgabe, vor der wir stehen und zu der uns diese Toten aufrufen, das ist die Aufgabe, in unserem Gewissen nachzuforschen, was wir aus diesen Ereignissen zu lernen haben.

Und wenn wir dieses Ereignis sehen, so werden wir nicht verkennen, daß in den hundert Toten ein tragischer Widerspruch zum Ausdruck kommt, der Widerspruch zwischen dem revolutionären Motiv und der revolutionären Möglichkeit. Das revolutionäre Motiv, das stärkste revolutionäre Motiv, hat am 15. Juli eine

wichtige Rolle gespielt, ein Motiv, das in der Geschichte immer groß und wesentlich gewesen ist: die Verzweiflung an der Gerechtigkeit. Niemals hat es stärkere Motive gegeben, die die Massen in Revolutionen geführt haben, als wenn man sich gesagt hat, es gibt kein Recht, es gibt keine Möglichkeit, auf dem Boden des Rechtes zum Ziele zu gelangen. Und so stark dieses Motiv auch diesmal gewesen ist, so stand ihm auf der anderen Seite gegenüber eine historische Lage in Europa, in der es keine revolutionäre Möglichkeit in diesem Augenblick geben konnte. Und damit war für jeden, der gelernt hat, im Sinne unserer Lehrmeister Marx und Engels zu denken, keine Möglichkeit, diese wirklich großen Kräfte, die im Volke an revolutionärer Leidenschaft bestanden, für irgendeine revolutionäre Bewegung auszunützen zu können. Und aus diesem tragischen Konflikt, den wir miterlebt haben, haben wir für die Zukunft die Lehre zu ziehen, daß wir noch mehr und in höherem Grade den Weg zu gehen haben, den wir bisher als österreichische Sozialdemokraten gegangen sind, daß wir diesen Weg weiterzugehen haben mit Besonnenheit und Verantwortlichkeit, daß wir die Kräfte des Proletariats zusammenfassen müssen, daß wir die Kräfte des Proletariats nicht gegeneinanderreiben dürfen zum Nutzen der Weltreaktion, sondern daß wir sie zusammenfassen müssen zu einer großen Kraft, zu einer stärkeren, besser organisierten Kraft, zur Einigkeit der Sozialistischen Arbeiter-Internationale.“

Zusahabkommen zum österreichischen Handelsvertrag.

Wien, 21. Juli. Heute wurde in Wien das Zusahabkommen zum Handelsvertrage mit Oesterreich unterzeichnet. Dieses Abkommen enthält außer dem allgemeinen Teil auch zwei zolltarifare Beilagen: Eine Beilage enthaltend die Änderungen des bisherigen Abkommens sowie das Schlussprotokoll. Das Abkommen wird nach den bisherigen Dispositionen am 10. August d. J. provisorisch in Kraft geteet werden, u. zw. auf Grund der in beiden Ländern geltenden Ermächtigungsgesetze. In Oesterreich ist außer einem Beschluß der Regierung auch die Zustimmung des Hauptausschusses des Nationalrates erforderlich.

Die blamierten Heimwehren.

Eine Lehre für den Tiroler „Mussolini“.

Wir tragen noch einen interessanten Bericht der „Arbeiterzeitung“ nach, der am besten die bürgerlichen Lügen illustriert, wonach der Verkehrsstreik angeblich aus „Angst“ vor den Heimwehren abgebrochen werden mußte. Die Tiroler Eisenbahner, der am weitesten vorgeschobene Posten der Sozialdemokratie in den pechschwarzen Alpenländern, haben durch ihr Verhalten gezeigt, daß ihr Kampfsgeist durch keine Drohung und durch keinen Terror zu brechen war. Die „Arbeiter-Zeitung“ bringt darüber folgenden Bericht:

Nach dem Ausbruch des Verkehrsstreiks hat die Tiroler Landesregierung mobilisiert. Das Militär wurde mit scharfen Patronen beteuert, die Gendarmerie längs der Bahn zusammengezogen, die Heimwehren wurden aufgeboten, die Soldaten der katholischen Junglingsvereine mit Gewehren beteuert. Innsbruck startete vor Waffen. Nun war man bereit. Der Angriff begann. Das Militär bekam den Befehl, den Innsbrucker Hauptbahnhof zu besetzen. Der Kommandant ging vor, wie es im Exerzierreglement steht. Die einzelnen Kompanien gingen sprunghaft gegen den Bahnhof vor, während eine Zeitschmied des Gewerkschaftsbüros jernierte. Als der lächerliche Angriff dem Bahnhof nahegekommen war, mußten die Soldaten kriechend vorgehen. Sie taten es aber mit sonderbarem Schmuzeln. Sie wußten nämlich, was der Herr Kommandant nicht wußte: daß im Bahnhof kein Mensch war. Die Eisenbahner hatten ihn schon vor dem „Angriff“ verlassen. So konnte der Bahnhof „genommen“ werden...

Und ähnlich ging es in den anderen Stationen zu. Überall „besetzten“ Truppen, Gendarmerie, Heimwehren, die Stationen. Das war leicht, da die Eisenbahner, der Parole gemäß, den feigen Widerstand leisteten. Aber was fängt man an, wenn man erst „besetzt“ hat? Haben konnten die tapferen Krieger des Herrn Steidle doch nicht! Der Verkehr blieb unterbrochen. Es haben in Tirol in den Streiktagen nur Lebensmittelzüge verkehrt, nicht mehr als die Eisenbahner auch in den anderen Ländern passieren ließen.

Da kam Montag aus Wien das Telegramm mit der Unterschrift Tomshits: Am Mitternacht die Arbeit wieder aufnehmen! Aber die Tiroler Eisenbahner antworteten: Nichts da! Wir sind gute Genossen. Wir halten Disziplin. Selbstverständlich nehmen wir die Arbeit wieder auf, wenn es Partei und Gewerkschaft beschließen haben. Aber zuerst müssen die Gendarmen und die Heimwehren weg von unseren Bahnhöfen! Früher fahrten wir nicht. So kam es, daß der Streik in Tirol weiterging, als er in ganz Oesterreich schon abgebrochen war. Die Züge kamen nur bis zur Tiroler Grenze!

Da sah die hohe Regierung des Landes Tirol, daß ihr nichts anderes übrigblieb, als zu verhandeln. In der Nacht verhandelte der Bundesbahndirektor mit den Vertrauensmännern der Streikenden. Dienstag früh kam ein Pakt zustande. Die kriegerische Besatzung zog vom Nordende des Innsbrucker Bahnhofes ab. Die Eisenbahner zogen, in geschlossenem Zuge vom Gewerkschaftshaus ausrückend, vom Süden in vier Reihen in ihren Bahnhof ein. Dort hielt, nachdem festgestellt war, daß von den Steidle-Helden weit und breit nichts mehr zu sehen war, einer der Vertrauensmänner noch eine Ansprache. Und dann wurde, der Parole der Gewerkschaft entsprechend, acht Stunden später als in den anderen Ländern, die Arbeit wieder aufgenommen. Und ähnlich geschah es auch in den anderen Bahnhöfen Tirols. In den kleineren Stationen war nicht einmal eine Vereinbarung notwendig. Dort haben ein paar

handfeste Eisenbahnerorden die Helden des Herrn Steidle einfach davongejagt.

So endete der erste faktische Versuch in Oesterreich! Die Tiroler Eisenbahner sind in dem schwarzen, industriearmen Lande unser vorgeschobener, unser exponiertester Posten. Aber selbst dort ist es den Faschisten nicht gelungen, die Kraft des Verkehrsstreiks zu brechen. Mehr noch!

Die Einheitsfront, die sie meinen.

Die Kommunisten benötigen eine gemeinsame Sympathieumgebung für die Wiener Arbeiter zu gemeinen Beschimpfungen der Sozialdemokratie.

Immer noch gibt es Genossen — auch Vertrauensleute, die Vereinbarungen mit den Kommunisten für möglich halten, und die gemeinsame Kundgebung mit den Kommunisten wenigstens bei außergewöhnlichen Anlässen glauben nicht ablehnen zu dürfen. Kommt es dann zu einer gemeinsamen sozialdemokratisch-kommunistischen Veranstaltung, dann erleben die Vertrauensseligen wahre Wunder kommunistischer Niedertracht: dann gilt keine Vereinbarung, kein Versprechen, dann wird, mag die Kundgebung welchem Zwecke immer dienen, die Sozialdemokratie beschimpft, werden die Kommunisten gegen die anwesenden Sozialdemokraten aufgebracht — und nach dem Willen kommunistischer „Einheitsfront-Führer“ würde eine solche „Gemeinsame Veranstaltung“ am schärfsten ausklingen mit einer Prügellei zwischen den Arbeitern beider Richtungen...

Am Sonntag war in Reichenberg der internationale Genossenschaftstag, den Kommunisten geeignet erschienen zu einer Sympathieumgebung für die Wiener Arbeiter. Kommunisten und Sozialdemokraten hatten vereinbart, daß je ein Redner beider Parteien fünf Minuten spreche. Herr Abgeordneter Elstner hob sofort ein großes Geschimpfe über den „Verrat“ der sozialdemokratischen Führer an, hielt eine demagogische Rede gegen die Sozialdemokratie und damit erledigte er natürlich leicht, daß seine kommunistischen Zuhörer in ein wildes Getöse ausbrachen, daß sie die bekannten kommunistischen Krausausdrücke in reicher Menge von sich gaben, — und noch selbstverständlicher ist es, daß sie den sozialdemokratischen Redner, den Genossen Verbach, mit wüstem „Verrat“, „Geißel“, mit so netten Zurufen wie „An den Galgen!“ unterbrachen, daß ihre Zwischenrufe sich zu gräßlichem Geheule steigerten, als Genosse Verbach seine Rede schloß.

Was ist dem Wiener Proletariat mit dieser Sympathieumgebung gedient? Welche Wirkung soll das auf die Öffentlichkeit, etwa auf indifferente Arbeiter ausüben, wenn eine Sympathieumgebung der Kommunisten für die Wiener

Gerade der Versuch, ihn zu brechen, hat mit nichts geendet als mit einer jämmerlichen Plamage der Mördergegnerschaften. Es ist eine Lehre, die gerade in diesen düstern Tagen unserer Bourgeoisie gut tun wird. Eine Nachricht, die es gerade in diesen Tagen ihr sagen mag: Morden könnt ihr! Brechen könnt ihr unsere Kraft nicht! Bravo, Tiroler Eisenbahner!

Arbeiter darin besteht, daß die Partei dieser Arbeiter geschmäht und verleumdet wird? Uebrigens: die Wiener Arbeiter brauchen und wollen keine Sympathieumgebungen der Kommunisten, denn sie haben und sehen in den Kommunisten ihre Feinde, der Verbündeten der Faschisten, der Zerstörer der Geschlossenheit und damit der Kraft der Organisation schätzt man nicht sonderlich hoch ein...

Mögen die Kommunisten schimpfen so viel sie wollen, wenn sie unter sich sind, mögen sie sich bis zur Bewußtlosigkeit berauschen an den Phrasen von Bürgerkrieg, in dem die Proletarier abgeglachtet würden, — daß wir mit den Kommunisten keine Gemeinsamkeit haben können, nie und nirgends, daß mit grundsätzlichen Wortbrechern, daß mit Politikern, die alle Moral aus ihrer Partei vertrieben und die Lüge, die Verleumdung, den Wortbruch zu alltäglichen Kampfmitteln gemacht haben, keine gemeinsame Aktion möglich ist, keine gemeinsame Verammlung, keine Kundgebung, — nichts, gar nichts, — das hat hoffentlich der Verlauf des Reichenberger Genossenschaftstages allen bisher noch Gutmütigen, dem allzu vertrauensseligen Genossen gezeigt, sie für immer belehrend.

Nun wird wohl kein Sozialdemokrat mehr auf den lumpigen Einheitsfrontschwinder hinauseilen, — auf einen Schwindler, der deshalb so schürftig ist, weil er mit der tiefsten und heiligsten Sehnsucht der Arbeiter schändliches Spiel treibt. Nun, da die Kommunisten wieder einmal bewiesen haben, daß sie die Einheitsfront nur wollen, um die Sozialdemokratie anzugreifen und besudeln zu können, nun wird wohl niemand mehr daran glauben, daß irgendeine Vereinbarung, daß irgendeine Verständigung mit den Kommunisten möglich wäre.

Wir müssen unseren Weg allein gehen. Lassen wir links von uns im Strahengraben den Bolschewismus toben und brüllen. Wir müssen unseren Weg allein gehen, wenn wir uns nicht in die Irre zerren lassen wollen.

Es gibt keine Einheitsfront zwischen Sozialdemokraten und Kommunisten!

Aus dem Arsenal der Lügen.

Auch wer gegen die kommunistischen Kampfmethoden schon sehr abgehärtet ist, wird die kommunistischen Zeitungen dieser Tage mit einiger Ueberschätzung lesen, wegen des Uebermaßes an Perfidie, mit dem da gegen die österreichische Sozialdemokratie gehetzt wird. Aber das ist ganz gut so. In ihrem blinden Haß haben die Kommunisten das Gift, das sie verprügeln, mit Lügen überdosiert und dadurch unwirksam gemacht. Ein bißchen Verleumdung wäre gefährlich, aber die Verleumdung ein Gros läßt den wahren Zweck allzudeutlich durchblicken und verfehlt ihren Zweck.

Wenn der Anlaß nicht so entsetzlich traurig wäre, könnte man die tollen Widersprüche, die bei dieser Methode ja nicht ausbleiben können, mit viel Heiterkeit genießen. Ist es zum Beispiel nicht großartig, wenn Karl Kreibitz in

seinem berüchtigten Artikel im „Rude Pravo“ vom Sonntag schreibt:

„Hat nicht der Wiener Bürgermeister nach dem Besetze entscheidenden Einfluß auf die Verwendung und Einsetzung der Polizei?“

So will Kreibitz die Wiener Sozialdemokratie für das Blutbad verantwortlich machen. Aber im „Rude Pravo“ vom Mittwoch lesen wir in einem offiziellen Aufruf der kommunistischen Partei Oesterreichs unter den kommunistischen Forderungen auch diese:

„Unterordnung der Polizei unter die Gemeinde.“

Oder erinnern wir uns, wie Kreibitz vom Republikanischen Schutzbund erzählte, daß er von der Regierung gegen die Arbeiter bewaffnet worden sei. Wenige Tage darauf meldet das „Rude Pravo“ die angeblich bevorstehende Auflösung

dieses Schutzbundes und beschuldigt deshalb die österreichische Sozialdemokratie schon vorzuschüßliche des Verrates. Die Kleinigkeit, daß der Schutzbund auf ein- und derselben Seite 30.000 und daneben Hunderttausende Mitglieder hat, registrieren wir nur so nebenbei.

Nicht anders ergeht es der Gemeindefürsorge. Für den „Vorwärts“ vom 19. Juli ist sie eine „halbfaschistische“ Organisation. Das „Rude Pravo“ vom 20. Juli meldet ihre Richtung unter dem zweispaltigen Riesentitel „Zeitens Gemeindefürsorge — gegen die Arbeiter“. Aber am 21. Juli ist ihre Auflösung — von der vorläufig nur in der bürgerlichen Presse die Rede ist — ein „Triumph der Reaktion“.

Am 19. Juli schreibt der Reichenberger „Vorwärts“, die Forderung nach dem Rücktritt der Regierung, die eine unzulängliche und ungenügende Parole, vor der österreichischen Sozialdemokratie nur aufgegeben, um Kampfwillen vorzutauschen. Die Reichenberger wußten am Dienstag ganz gut, daß diese Forderung von der Partei nie gestellt worden ist. Aber der schon zitierte kommunistische Aufruf fordert die Fortsetzung des Kampfes bis zum Sturze der Regierung. Also sind es offenbar die Kommunisten, die unzulänglich und ungenügende Forderungen stellen, um Kampfwillen vorzutauschen.

Aber das Röllschiff ist doch der Leitartikel des „Rude Pravo“ vom 21. Juli, dort wo er sich mit der Gefahr der auswärtigen Intervention in Oesterreich beschäftigt. Da erfahren wir in fünfundzwanzig Zeilen folgendes:

Die Interventionsgefahr bestand in der Intervention der Regierung, die eine unzulängliche und ungenügende Parole, vor der österreichischen Sozialdemokratie nur aufgegeben, um Kampfwillen vorzutauschen.

Die Interventionsgefahr bestand aber doch, weil das Proletariat dieser Staaten zum großen Teil sozialdemokratisch ist.

Die Interventionsgefahr bestand trotzdem nicht, weil — aber das muß man im Wortlaut genießen:

Trotzdem ist die Ausrede auf die Intervention faul. Oesterreich in der Hand der Arbeiter, das Proletariat ringsum im Kampfe gegen die Intervention, dabei imperialistische Gegenstände, welche die Intervention erschweren, denn es besteht ein Streit, ob Italien mit Ungarn, oder Frankreich mit der Kleinen Entente einschreiten soll — das wäre eine Situation gewesen, in der es dem Kapitalismus ans Leben gegangen wäre.“

Blutiger Kampf der Arbeiter Oesterreichs, mit den Heimwehren der Provinzbourgeoisie, Einmarsch Horithys, Einmarsch Mussolinis, Krieg zwischen Frankreich und Italien, das ist, — wenn das Geschwätz des „Rude Pravo“ überhaupt einen Sinn haben soll — die Perspektive, die die Kommunisten selbst dem österreichischen Proletariat stellen, wenn es mit kommunistischen Methoden kämpfen sollte. Und weil die österreichische Sozialdemokratie diese Gefahren vermeiden hat, schreiben die Kommunisten Verrat.

Es wird ihnen nichts nützen. Gegen Leute, die auf Arbeiterheime und Kinderfreundebarsaden losgehen, und „Wirbel“ entfesseln, bei denen Schutzbundführer getötet werden, ist die österreichische Arbeiterschaft immer und wird es auch bleiben. Folgen wir ihrem Beispiel und auch unsere Arbeiterbewegung wird gefunden.

Große Kundgebung der deutschen und tschechischen Sozialdemokraten in M. Ostrau.

M. Ostrau, 20. Juli. Im großen Saale des „Lidovy dum“ fand eine von 2000 Personen besuchte Kundgebung statt, die von den deutschen und tschechischen Sozialdemokraten einberufen wurde. Gen. Langer (tsch. Soz.) eröffnete die Versammlung und zu Vorsitzenden wurden die Genossen Dr. Wilhelm Haas (deutscher Sozialdemokrat) Szepanel und Kaspek (tsch. Soz.) einstimmig gewählt. Genosse Szepanel begrüßte sodann in tschechischer Sprache die Erschienenen und gab dem Solidaritätsgefühl der tschechischen Genossen gegenüber dem österreichischen Proletariat Ausdruck und forderte die Anwesenden zu einer Trauerkundgebung auf, die von allen Anwesenden stehend angehört wurde. So dann begrüßte Gen. Dr. Wilhelm Haas im Namen der deutschen Sozialdemokraten die Versammlung in deutscher Sprache, wies darauf hin, daß unsere Kampfgenossenschaft schon im alten Oesterreich bestanden hat und forderte die tschech. Genossen auf, wieder Schulter an Schulter mit uns deutschen Arbeitern zu kämpfen. Sodann referierte Abg. Gen. Chalupnik über die Wiener Ereignisse. Ausführlich besprach er das Verhalten des Wiener Proletariats und der Kommunisten und verwies auf die Kämpfe der Wiener Arbeiterschaft, die es bis auf den heutigen Tag verstanden hat, diszipliniert zu kämpfen. Stürmische Handrufe wurden laut, als Gen. Chalupnik das Verhalten der österreichischen Bourgeoisie und der Kommunisten geißelte. Als zweiter Referent sprach Genosse Tich aus Troppan (deutsch), der stürmisch begrüßt wurde. (Es war dies das erste Mal, daß ein deutscher Sozialdemokrat bei einer großen Kundgebung als deutscher Redner im Lidovy dum referierte.) Gen. Tich besprach eingehend das Wiener Blutbad, das von den bürgerlichen feinsten Herbeigewünscht wurde und zeigte auf, wie die Kapitalisten mit Menschenleben leichtsinzig umgehen. Gen. Tich besprach die Justizverbrechen, die begangen wurden und zur Ursache des fürchterlichen Nordens von Arbeitern wurden. Er wandte sich an die tschechischen Genossen und forderte sie auf, ebenso wie in Oester-

Bei der Kavallerie der Fremdenlegion in Afrika!

14 Von Emil Slavka-Prag.

Die frische Meerbrise erquickte mich langsam und es überkam mich allgemach eine sehr ungemütliche Stimmung. Wie leicht konnte mich der Matrose verraten und falls auch das nicht, so nun im Stiche lassen, wenn ihm zu Bewußtsein kommen würde, welcher Gefahr er sich aussetzt, wenn er mir, dem Fremdenlegionär, zur Flucht verhilft!

Es schlug vom Kirchturm halb drei, dann die dritte Morgenstunde und noch immer lag ich in Unfidherheit über mein ferneres Schicksal da. Meine Stirn begann zu brennen, die Zehlfäßen pochten, ich konnte diesen Zustand nicht mehr länger ertragen, sprang auf und unterdrückte mit Mühe ein Freudengeschrei, als ich jetzt in der Ferne längs des Meerestrandes ein dunkles Etwas auf mich zukommen sah — das Boot mit dem Matrosen.

Er war von mir weg direkt auf sein Schiff geeilt, wo alle bereits schliefen mit Ausnahme der Bordwache, mit der er sich ins Einvernehmen setzte. Dann ließ er die Strickleiter an jener Stelle vorn an der Ankerfette herab, wo, wie es Brauch beim Anker im Hafen, stets ein kleines Boot angebunden ist, löste die Stricke des Boots und ruderie aus dem Hafen heraus zu mir um mich wie vereinbart, hier abzuholen. Ich konnte sein Näherkommen nicht mehr erwarten, ließ längs des Strandes ihm entgegen und dann bis zu den Hüften im Wasser wadend erreichte ich das Boot,

schwam mich hinüber und hing von Rührung überwältigt, schon am Halse dieses edlen Menschen. Nun legte ich mich lang ausgestreckt auf den Boden des Bootes, dann stieg der Matrose weiter in das Meer hinaus, um vom Strand nicht so leicht gesehen zu werden und nun ruderte er aus Leibeskräften, im großen Vogen dem Hafen zu.

Noch war die Gefahr nicht vorbei, denn es war mir bekannt, daß die Hafenpolizei auf Motorbooten im Hafen und längs der Küste kreuzte und leicht konnte unser Kahn zu so später Stunde ihre Aufmerksamkeit erregen. Doch war uns das Glück hold und ohne behindert zu werden, langten wir im Hafen an, wo wir uns gleich vorständig längs der hier ankernden großen Handelsdampfer bis zu unserem Schiff durchschlangelten. Die Leiter hing noch herab und ohne erst die Weisungen meines Matrosen abzuwarten, schwang ich mich auf diese, kletterte rasch hinauf, sprang auf Bord und war auch schon im Nu unter der Placke verschwunden, mit der die Afsaladung zugedeckt war.

Es war auch schon allerhöchste Zeit, denn der Morgen graute bereits und bekanntlich sind die Uebergänge von Tag zur Nacht und umgekehrt in den Tropen sehr kurz. Nun arbeitete ich mich mit allen Kräften, so schnell, wie es mir nur möglich war, in die Ladung hinein — ein hartes Stück Arbeit, da die Afsa in große Riegel gepreßt war. Der Schweiß rann mir reichlich von der Stirne, aber ich tief genug gelangt war und den Eingang hinter mir wieder verkrampft hatte. Noch stand die Ankunft der Frachtpatrouille bevor, die ihr Säckerkandwerk wohl erstand.

Angestrengt horchte ich nach außen; doch kein

Laut drang zu mir, denn die Ladung isolierte mich vollkommen. Wieder folgten Stunden endlosen Wartens, bis endlich — endlich die drei das Schiff erbebende machenden Pfiffe der Dampfpeise mir anzeigten, daß das Schiff den Anker ließe. Ein Jubelruf entrang sich meiner Brust und als ich das Schaukeln des Schiffes verspürte, das Zeichen, daß wir bereits auf hoher See sind, weinte ich wie ein Kind vor Freude — ich befand mich am Rückweg nach Europa, nach der Heimat.

Doch verblieb ich vorsichtshalber noch in der Ladung, da ich nicht wußte, wie der Kapitän gesonnen, bis schließlich ein kuiserndes Geräusch, das vom Freimachen eines Einganges herrührte, und auch die Rufe meines Matrosen mich nun schnell veranlaßten, herauszukommen.

Auf Deck stand der Kapitän, umringt von einem Teil der Mannschaft, die alle in ein lautes Gelächter ausbrachen, als sie den bespornten Fremdenlegionär in der phantastischen Uniform auf allen Vieren auf Deck heranstiegen sahen.

Der Kapitän schritt sofort auf mich zu und mir die Hand reichend, versicherte er mir, daß ich tatsächlich nun geborgen sei und bei der folgenden Mahlzeit mußte ich meine Erlebnisse in der Fremdenlegion zum Besten geben.

Nach zwei und einhalb Tagen erspähte ich am Himmel erst die Rauchwolke, dann den Gipfel meines guten Bekannten aus meiner Studienzeit, des Vesuv und bald darauf rasselte der Anker hinab und ich war an Land.

Einige Tage später, nach Erledigung aller Formalitäten, entführte mich der Schnellzug über Rom—Paris—Wien nach meiner Heimatstadt Prag.

Ende.

zweck gemeinsam mit uns zu kämpfen. Ange-
ben der Beifall belohnte Gen. Th. Sodann sprachen
noch die Gen. Siba und Langer, die sich
hauptsächlich mit den Kommunisten befaßten.
Sodann wurde die Resolution (schwedisch und
deutsch von Gen. Dr. W. Haas verlesen, worauf
Gen. Kasperitz über die Resolutionen abstimmten
lich, die nahezu einstimmig angenommen wurden.
Die anwesenden Kommunisten beschränkten sich
auf einige Zwischenrufe, wagten aber nicht das
Wort zu ergreifen.

Frankreichs Schattendorf.

Paris, Mitte Juli 1927.

„Es lebe die Reform!“, schrien die Studenten
und Arbeiter am Nachmittag des 22. Februar
1848 auf den großen Boulevards, um den König
Ludwig-Philipp zu zwingen, eine Reform der
Abgeordneten-Kammer durchzuführen, die zur
Folge haben sollte, daß kein Abgeordneter mehr
von der Regierung gekauft werden könnte. Als
einen Tag später bei einer neuen Manifestation
die Arbeiter aus dem Pariser Osten erneut auf
den Boulevards eine größere Gerechtigkeit der
Regierung verlangten, brach ein Schuß von Seiten
der Truppen los und es gab 52 Tote und 74
Verwundete. Die Revolution von 1848 nahm
damit ihren Anfang und es folgte am 24. Februar
jene „Provisorische Regierung der französischen
Republik“, zu deren elf Mitgliedern auch
Léon Kollin gehörte, der einzige sozialistische
Abgeordnete der damaligen Kammer, und
Louis Blanc, der sozialdemokratische Chef-
redakteur der Zeitung „La Reforme“. Damals
galt die rote Fahne noch als das Kennzeichen
sozialistischer Gesinnung und jeder
Sozialist trug außer der blauen Jacke und
weißen Hose eine weiße Weste, die zur hinten
zugeknöpft werden konnte als Zeichen, daß
„der Mensch des Menschen bedarf“. Auf der Weste
prangte in roten Buchstaben der Eigenname, denn:
„Der freie Mensch kann sich überall frei aus-
weisen“.

Man erinnert sich jetzt viel in Frankreich an
die Zeit von 1848. Auch Leon Blum schreibt im
Pariser Sozialistenblatt „Populaire“: daß man
ganz natürlicherweise angesichts der Wiener
Ereignisse zurückdenkt an 1848, wo aus einer Schie-
ferei eine Revolution wurde. Und die Abend-
zeitung „Le Soir“, die von einer „Verletzung der
einfachsten Regeln der Gerechtigkeit“ bei dem Ur-
teil über Schattendorf spricht, schreibt: „Die Be-
wegung der Wiener Arbeiter verstehen wir in
Frankreich besser als sonst jemand. Denn wir
sind hier im Lande der Revolution. Ist nicht
auch bei uns das Volk auf die Straßen gegangen,
als Ferrer ermordet wurde und als Villain, der
Mörder von Jaurès, einen Freispruch erzielte?“

Als Villain freigesprochen wurde, war das
französische Land noch so sehr vom Clemenceau-
System geknebelt, daß die Wut des Volkes künst-
lich niedergehalten werden konnte. Es ist unaus-
denkbar, welche Folgen wohl der Freispruch in
einer anderen Zeitperiode gehabt hätte!

Gerade im Moment des Wiener Aufstandes
sah hier in Paris der diesjährige Kongreß der
„Liga für Menschenrechte“ statt. Diese Liga, die
vor zwei Jahren nur 110.000 Mitglieder hatte,
zählt jetzt 138.000 Anhänger. Nicht nur Leute
aus der „Radikalen Partei“ und Sozialisten ar-
beiten an ihr mit, sondern auch die Anhänger der
„Sozialistisch-Kommunistischen Union“ (die keine
Partei zwischen den Sozialisten und Kommuni-
sten). Nur die Kommunisten sind auf Moskauer
Befehl aus der Liga ausgetreten, weil sie selbst
fühlen, daß sie doch zu wenig Achtung von Men-
schenrechten haben. Die „Erklärung der Men-
schenrechte“ wurde unter anderem auf dem Kon-
greß der Liga besprochen. Da wies ein Redner
unter starkem Beifall der Versammlung darauf
hin, wie gern immer von den Gegnern der
Menschenrechte verschwiegen wird, daß schon 1793
in der „Erklärung der Menschenrechte“ gesagt
wurde: „Ein Volk hat das Recht, zum Aufbruch
zu greifen, wenn die Menschenrechte mit Fü-
ßen getreten werden, um eine wirkliche Rechts-
ordnung herzustellen“. Dieses Zitat war für
Wien gemünzt.

So haben die Wiener Vorgänge auch für
den französischen Justizminister Barthou eine
ernste Warnung gegeben. Gerade in den letzten
Monaten ist das französische Justiz-System ja
übel durcheinandergekommen. Die Kommunisten
weiter in Gefängnis gesteckt, während die Komo-
nisten fliehen dürfen und nicht wieder aufgefun-
den werden. Obwohl Barthou natürlich nichts
den französischen Kommunisten zu befürch-
ten hat, muß sich die Verletzung des primitiven
Gerechtigkeitsgefühls mal bitter irgendwie rä-
chen. Noch ist Daudet verborgen, und so find wir
noch nicht am Ende der Daudet-Affäre. Auch
Metternich hatte am 14. März fliehen müssen,
nachdem er noch zwei Tage vorher erklärt hatte:
„Die Wiener sind unfähig, einen Aufstand zu
machen“.

Sacco und Banzetti im Hungerstreik.

Boston, 21. Juli. (Neuer.) Sacco und
Banzetti, die am 10. August hingerichtet wer-
den sollen, verweigern schon vier Tage die Nah-
rungsaufnahme und werden den Hungerstreik
fortsetzen, falls sie nicht begnadigt werden. Der
Vollzugsrat des Staates Massachussetts, in des-
sen Kompetenz es fällt, die Begnadigung zu
empfehlen oder abzulehnen, wird erst eine Woche
vor dem für ihre Hinrichtung festgesetzten Datum
zusammentreten.

Eingefahren im großen Herzen des Proletariats. Die Toten von Wien. Mittwoch wurden siebenundfünfzig Tote bestattet, also ungefähr die Hälfte der Todesopfer vom 15. und 16. Juli. Die übrigen Toten werden in den nächsten Tagen bestattet werden, und zwar zum Teil in der gemeinsamen Grabstätte, zum Teil in Familiengräbern in andern Friedhöfen. Von den 57 Toten wurden 21 eingäschert und 36 beerdigt.

Die Bilanz des Entsetzens. Ein Besuch im Wiener Allgemeinen Krankenhaus.

Es ist ein Uhr nachmittags, die Stunde, in
der die Angehörigen die Verletzten besuchen dür-
fen. Ein Straßenbahnzug um den anderen rollt
heran und jedem entsetzten besorgten Menschen
mit traurigen, vergrämten Gesichtern. Blumen
und Obst, Himbeersaft und Zigaretten, ein biß-
chen Freude und Leben tragen sie in das große,
weißgetünchte Haus des Todes und der Schmer-
zen. Da lächeln Kinder, die den armen, ausge-
bluteten Vater wiedersehen sollen, ein armes,
jaghaftes Lächeln; dort geht eine Frau langsam
und traurig, wie in völliger Hoffnungslosigkeit
die Treppe hinauf fast scheint es, als ob sie sich
fürchtete, neues über den schwerverwundeten
Gatten zu hören, der seit Tagen mit dem Tod
ringt. Und da ein altes Mütterchen, vorsichtig Fuß
um Fuß gehend, ein glückliches Lächeln, gemildert
von dem Mitleid, das sie mit den anderen emp-
findet, im verzerrten Gesicht. Nein, ihr Sohn
ist nicht mehr in Gefahr, er wird gesund werden,
wird leben. Noch recht lange leben... Und
plötzlich bricht verhaltener Grimm aus ihr her-
vor: „Dazu haben wir unsere Kinder in Schmer-
zen geboren, haben gelitten, haben uns das letzte
Stück Brot vom Mund abgepart, daß man sie
jetzt niederfällt.“ Sie sagt es ganz ohne Er-
regung, ganz schlicht, Wort um Wort, und doch
ist es furchtbare Anklage gegen die Gewissenlos-
igkeit, die zwei Tage lang durch die Straßen ge-
rast und Opfer auf Opfer gehäuft hat.
Endlos ist dieser Zug der Verzweifellen,
Hoffenden und Schmerzgebengten. Auf den Hän-
den des Spitalgartens sitzen die Leichtverletzten
mit Freunden und Bekannten, die Zigaretten in
der Hand, ein Lächeln um die Lippen — aber
es ist nicht das alte, harmlose Lächeln, es ist
ein Lächeln, voller Bitterkeit. Das Glend, das sie
ringsum sehen, dessen tägliche und stündliche
Zeugen sie sind, läßt sie nicht zur Ruhe kom-
men. „Wia d' S'ahn ha b'n f'uns z'sam'm-
g'sch'off'n“, erzählt einer. „Wenn san ma,
nix ham ma tan, vakrao'n ham ma uns — owa
die Polizei hat la Mitteleid'ent, g'sch'off'n hat f'
und immer wieda g'sch'off'n.“ Und jetzt noch, wo sie, die Glücklich-
en, die Leichtverletzten, außer aller Gefahr sind, zit-
tert ein Nachklang des Schreckens in ihren Stim-
men. Denn nicht nur die Leiber dieser Men-
schen sind verwundet worden; in ihnen allen so-
gar in denen, die unverletzt nach Hause gingen,
ist etwas zerbrochen; der Glaube an die Güte
im Menschen, der Glaube an die Farnherzig-
keit...
Saal 12. Nebeneinander fünf Betten, fünf
Bauchschüsse. Furchbar ist der Anblick
dieser Schwerverletzten. Rager, mit weißen, fast
durchsichtigen Gesichtern, über die der Schwere
unendlicher Schmerzen rieselt, liegen sie in ihren
Betten. Sie schreien nicht, jammern nicht.
Stumm liegen sie da, in namenlosen Qualen und
bewegen nicht die Lippen. Kaum daß einem ein
Stöhnen entriemt. Schredlich ist dieses Schwe-

Rundfunk für Alle! Programm für morgen, Samstag. 19.30: Die Welt im Bild. 20.00: Die Welt im Bild. 20.30: Die Welt im Bild. 21.00: Die Welt im Bild. 21.30: Die Welt im Bild. 22.00: Die Welt im Bild. 22.30: Die Welt im Bild. 23.00: Die Welt im Bild. 23.30: Die Welt im Bild. 24.00: Die Welt im Bild. 24.30: Die Welt im Bild. 25.00: Die Welt im Bild. 25.30: Die Welt im Bild. 26.00: Die Welt im Bild. 26.30: Die Welt im Bild. 27.00: Die Welt im Bild. 27.30: Die Welt im Bild. 28.00: Die Welt im Bild. 28.30: Die Welt im Bild. 29.00: Die Welt im Bild. 29.30: Die Welt im Bild. 30.00: Die Welt im Bild. 30.30: Die Welt im Bild. 31.00: Die Welt im Bild. 31.30: Die Welt im Bild. 32.00: Die Welt im Bild. 32.30: Die Welt im Bild. 33.00: Die Welt im Bild. 33.30: Die Welt im Bild. 34.00: Die Welt im Bild. 34.30: Die Welt im Bild. 35.00: Die Welt im Bild. 35.30: Die Welt im Bild. 36.00: Die Welt im Bild. 36.30: Die Welt im Bild. 37.00: Die Welt im Bild. 37.30: Die Welt im Bild. 38.00: Die Welt im Bild. 38.30: Die Welt im Bild. 39.00: Die Welt im Bild. 39.30: Die Welt im Bild. 40.00: Die Welt im Bild. 40.30: Die Welt im Bild. 41.00: Die Welt im Bild. 41.30: Die Welt im Bild. 42.00: Die Welt im Bild. 42.30: Die Welt im Bild. 43.00: Die Welt im Bild. 43.30: Die Welt im Bild. 44.00: Die Welt im Bild. 44.30: Die Welt im Bild. 45.00: Die Welt im Bild. 45.30: Die Welt im Bild. 46.00: Die Welt im Bild. 46.30: Die Welt im Bild. 47.00: Die Welt im Bild. 47.30: Die Welt im Bild. 48.00: Die Welt im Bild. 48.30: Die Welt im Bild. 49.00: Die Welt im Bild. 49.30: Die Welt im Bild. 50.00: Die Welt im Bild. 50.30: Die Welt im Bild. 51.00: Die Welt im Bild. 51.30: Die Welt im Bild. 52.00: Die Welt im Bild. 52.30: Die Welt im Bild. 53.00: Die Welt im Bild. 53.30: Die Welt im Bild. 54.00: Die Welt im Bild. 54.30: Die Welt im Bild. 55.00: Die Welt im Bild. 55.30: Die Welt im Bild. 56.00: Die Welt im Bild. 56.30: Die Welt im Bild. 57.00: Die Welt im Bild. 57.30: Die Welt im Bild. 58.00: Die Welt im Bild. 58.30: Die Welt im Bild. 59.00: Die Welt im Bild. 59.30: Die Welt im Bild. 60.00: Die Welt im Bild. 60.30: Die Welt im Bild. 61.00: Die Welt im Bild. 61.30: Die Welt im Bild. 62.00: Die Welt im Bild. 62.30: Die Welt im Bild. 63.00: Die Welt im Bild. 63.30: Die Welt im Bild. 64.00: Die Welt im Bild. 64.30: Die Welt im Bild. 65.00: Die Welt im Bild. 65.30: Die Welt im Bild. 66.00: Die Welt im Bild. 66.30: Die Welt im Bild. 67.00: Die Welt im Bild. 67.30: Die Welt im Bild. 68.00: Die Welt im Bild. 68.30: Die Welt im Bild. 69.00: Die Welt im Bild. 69.30: Die Welt im Bild. 70.00: Die Welt im Bild. 70.30: Die Welt im Bild. 71.00: Die Welt im Bild. 71.30: Die Welt im Bild. 72.00: Die Welt im Bild. 72.30: Die Welt im Bild. 73.00: Die Welt im Bild. 73.30: Die Welt im Bild. 74.00: Die Welt im Bild. 74.30: Die Welt im Bild. 75.00: Die Welt im Bild. 75.30: Die Welt im Bild. 76.00: Die Welt im Bild. 76.30: Die Welt im Bild. 77.00: Die Welt im Bild. 77.30: Die Welt im Bild. 78.00: Die Welt im Bild. 78.30: Die Welt im Bild. 79.00: Die Welt im Bild. 79.30: Die Welt im Bild. 80.00: Die Welt im Bild. 80.30: Die Welt im Bild. 81.00: Die Welt im Bild. 81.30: Die Welt im Bild. 82.00: Die Welt im Bild. 82.30: Die Welt im Bild. 83.00: Die Welt im Bild. 83.30: Die Welt im Bild. 84.00: Die Welt im Bild. 84.30: Die Welt im Bild. 85.00: Die Welt im Bild. 85.30: Die Welt im Bild. 86.00: Die Welt im Bild. 86.30: Die Welt im Bild. 87.00: Die Welt im Bild. 87.30: Die Welt im Bild. 88.00: Die Welt im Bild. 88.30: Die Welt im Bild. 89.00: Die Welt im Bild. 89.30: Die Welt im Bild. 90.00: Die Welt im Bild. 90.30: Die Welt im Bild. 91.00: Die Welt im Bild. 91.30: Die Welt im Bild. 92.00: Die Welt im Bild. 92.30: Die Welt im Bild. 93.00: Die Welt im Bild. 93.30: Die Welt im Bild. 94.00: Die Welt im Bild. 94.30: Die Welt im Bild. 95.00: Die Welt im Bild. 95.30: Die Welt im Bild. 96.00: Die Welt im Bild. 96.30: Die Welt im Bild. 97.00: Die Welt im Bild. 97.30: Die Welt im Bild. 98.00: Die Welt im Bild. 98.30: Die Welt im Bild. 99.00: Die Welt im Bild. 99.30: Die Welt im Bild. 100.00: Die Welt im Bild. 100.30: Die Welt im Bild.

Devisenkurse. Prager Kurse am 21. Juli. 100 holländische Gulden . . . 1351.75 1357.75 100 Reichsmark . . . 800.25 804.25 100 Belgas . . . 488.82 471.82 100 Schweizer Franken . . . 648.00 651.00 100 Pfund Sterling . . . 163.37 164.57 100 Lire . . . 183.17 184.57 1 Dollar . . . 38.60 38.90 100 französische Franken . . . 131.75 132.95 100 Dinar . . . 59.07 59.57 100 Pengas . . . 588.05 591.05 100 polnische Zloty . . . 375.75 375.75 100 Zilling . . . 474.00 119.85

gen, das lauter und gellender ist als die Stimme
des stärksten Protests. Wir klagen an, wir
klagen an... Jeder Atemzug, der sich den
armen Lungen entringt, klagt an...

Bei den verwundeten Polizisten. Ein einziger im ganzen Saal hat eine
schwere Verletzung: Zerschmetterung des Nie-
sers. Alle anderen befinden sich in einem Zu-
stand, der den Bauchschültern von nebenan be-
neidenswert erscheinen müßte. Drüben, bei den
Arbeitern, steht der Name der Verletzung in deut-
scher Sprache am Kopfrett; hier, bei den Wach-
leuten, gibt es nur lateinische Aufschriften.

Wie viel noch? Man sieht es den Ärzten an, wie müde und
abgearbeitet sie sind. Seit Tagen können sie nicht
mehr ordentlich schlafen. So leicht ist es, Wun-
den zu schließen, entsetzliche, zerrissene Wunden,
mit Patronen, denen man vorher die Spitze ab-
gedreht hat — aber wie schwer ist es, das
Leid, das diese, von blutdürstigen Banduren
geschlagenen Wunden verursachen, wieder aus der
Welt zu schaffen! Kein Tag vergeht, an dem
nicht neue Todesopfer, die Trauerliste der Nieder-
gemetelten verlängern.

Die Ärzte hoffen, und ihre Arbeit, ihre
Ausdauer, verleihen ihnen das Recht dazu. Nie-
mand weiß, wie viele Opfer der Tod noch for-
dern wird; aber was menschliche Kunst ver-
mag, um dem Tod seine Beute zu entreißen, ge-
schieht. Und das ist der einzige Trost, der vor-
läufig gegeben werden kann.

Chinesische Seeräuber.

Hongkong, 21. Juli. Der norwegische Dampfer
„Solvik“, der am 19. d. M. Hongkong mit
dem Ziele Saigon verlassen hatte, wurde gestern
von Seeräubern, die sich unter die Passagiere von
Hongkong gemischt hatten, überfallen. Sie über-
rumpelten die Offiziere und verwundeten den
Kapitän schwer. Der zweite Offizier wurde von
zwei Seeräubern überwältigt und erschossen. Der
Führer der Bande, der sichtlich englisch sprach,
gab dem ersten Offizier den Befehl, nach der
Bauchschuß zu steuern, wobei er drohte, alle Offi-
ziere zu töten, wenn seinen Anweisungen nicht
Schnelle geleistet würde. Als der Dampfer gestern
abends in der Baubucht anlangte, legten zwei
Zahaluppen längs des Schiffes an und übernahm
zwei Kisten mit Goldbarren im Werte von
20.000 Dollars und das Passagiergepäck. Den
eingeborenen Schiffsagenten, 6 chinesische Passa-
giere und einen Knaben führten sie mit fort.
Darauf ergriffen die Seeräuber mit Hilfe von
zwei Schiffsbojen die Flucht.

Rechtsfahren in Oesterreich.

Wien, 21. Juli. (N.) Das Bundesmini-
sterium für Handel und Verkehr hat den Ent-
wurf eines Grundgesetzes über die Straßenpolizei
den Landesregierungen und den interessierten Or-
ganisationen zur Stellungnahme übermittelt. Die
Vorlage soll noch im Herbst im Nationalrat
eingebracht werden. Die wichtigste Neuerung des
Entwurfes ist die Abänderung der
Fahrvorschriften im Sinne des
Rechtsfahrens. Dadurch werden die
österreichischen Fahrvorschriften jenen von ganz
Mitteleuropa (vorläufig noch mit Ausnahme von
Ungarn und der Tschechoslowakei) und insbeson-
dere der für den Reiseverkehr in erster Linie in
Betracht kommenden westlichen und südlichen
Nachbarstaaten angeglichen.

Spionagerozz gegen zwölf Georgier.

Moskau, 21. Juli. (Taf.) Gestern wurden
dem Obersten Gerichtshof der Ukraine in Char-
koff zwölf georgische Menschenwiken mit A n d s h a p a r i d z e an der Spitze vorgeführt. Sie stehen
unter der Anklage, unter Mitwirkung der zwei-
ten Abteilung des polnischen Generalstabes in der
Ukraine eine gegenrevolutionäre Tätigkeit be-
trieben zu haben. Andshaparidze, der im Jahre
1922 aus der Sowjetunion ausgewiesen wurde,
kehrte im Jahre 1925 in illegaler Weise zurück,
und war im Auftrag des Pariser Führers der
georgischen Menschenwiken Noah Jordania. Er
überschreitet hierbei in Begleitung eines polnischen
Agenten die ukrainische Grenze. In Kiew grün-
dete Andshaparidze eine illegale Organisation
der georgischen Menschenwiken und reiste nachher
nach Tiflis, wo er den Menschenwiken die Direk-
tiven Jordaniens betreffend die gegenrevolutionäre
Tätigkeit in Georgien sowie Geldmittel übergab.
Im Herbst des Jahres 1925 versuchte And-
shaparidze ins Ausland zu reisen, wurde aber
verhaftet.

Drahtloses Telefon Berlin-Buenos Aires. Seit einiger Zeit sind Versuche unternommen worden, auf dem Funkwege eine direkte Telefonverbindung zwischen Berlin über den Ozean hinweg mit der argentinischen Hauptstadt Buenos Aires herzustellen.

Die Stadt Leipzig, der Sitz des internationalen Pelzwarenhandels, plant für das Jahr 1928 eine internationale Pelzausstellung. Bei dieser Gelegenheit soll der gesamte Produktionsprozess des Pelzwarenhandels, angefangen vom lebenden Pelztier bis zum verarbeiteten Pelz bei der Konfektion, vorgeführt werden.

Belgoland wieder unschwommen. Eine junge Schifferin, Amy Wynell aus Tappau, hat am Dienstag als erste Deutsche die Insel Belgoland unschwommen. Trotz schlechten Wetters und starker Strömung brauchte sie für die Strecke von etwa 7 Kilometern nur 4 Stunden und 8 Minuten.

Im Gerichtssaal bestohlen. Während einer Gerichtsverhandlung im Landgericht Dresden schlich sich ein Taschendieb in das Beratungszimmer und entwendete einer Schöffin, der Stadtverordneten Grischbach aus Meissen eine Handtasche mit einer größeren Summe Bargeld.

Einleitung von Fürsorgemaßnahmen für hilfswürdige Kinder in den Katastrophengebieten. Im Wege ihrer Zweigvereine, der Deutschen Bezirksjugendfürsorge in Tetzen-Bodenbach, in Ruffig und in Karbitz, hat die Deutsche Landeskommission für Kinderfürsorge und Jugendfürsorge in Böhmen Fürsorgemaßnahmen eingeleitet, um raschestens jenen Kindern Hilfe bringen zu können, die durch die Unwetterkatastrophe in Mitteldeutschland gezogen worden sind.

Max Liebermann.

Zu seinem 80. Geburtstag am 20. Juli 1927.

Zeit Jahrzehnten schon ist Max Liebermann die bedeutendste Erscheinung unter den Talenten innerhalb der deutschen Malerei. Es lebt kein Künstler, dessen Wirkung auf die deutsche Malerei härter gewesen wäre und der mehr für das Ansehen der deutschen Kunst getan hätte.

Liebermann begriff als erster den Impressionismus, der in Frankreich von herrlichen Talenten verwirklicht wurde, als eine Weltanschauung, die auch der deutschen Malerei entscheidende Impulse geben mußte.

Sein Maltemperament schuf ein neues Verhältnis zur Natur, alle mechanischen Naturimitationen und die akademischen Künstlichkeiten legte sein Pinsel aus den Gehirnen der jungen Maler. Vor der Natur schöpferisch sein! war die Parole. Liebermann wollte nicht das mühsam zusammengelebte und zusammengedachte Kunstwerk der akademischen Maler, seine überzeugende Formgestaltung gewann er vielmehr direkt von der Natur, die ihn inspiriert, von der er das Gesicht empfängt.

Große internationale Rundgebung in Brünn.

Eine Manifestation des Brüner Proletariates für die Wiener Arbeiterchaft.

Brünn, 20. Juli. Noch nahezu eineinhalb Jahrzehnten fand heute die erste gemeinsame Versammlung der Brüner deutschen und tschechischen Sozialdemokratie, die sich zu einer gewaltigen und eindrucksvollen Manifestation, aber auch zu einer entschiedenen Rundgebung für den Zusammenschluß des Proletariates aller Nationen gestaltete.

Saal und Galerie im Schubertbundsaal waren überfüllt, hunderte Menschen standen in den Korridoren und im Garten und lauschten mit größtem Interesse den Ausführungen der Redner. In wiederholten Entrüstungsstunden wurden es, als sämtliche Redner das verätherische Verhalten der Kommunisten brandmarkten. Der blutige Wiener Freitag wurde von den Genossen Sýkora und Dr. Eisler aus Wien eingehend geschildert.

Die Versammlung wurde von den Genossen Zinburg (deutsch) und Smetel (tschechisch) um 6 Uhr abends eröffnet. In das Präsidium wurde seitens unserer Partei Genosse Zinburg und Genossin Kabaň, für die tschechische Sozialdemokratie die Genossen Polach und Handlíř gewählt. Der erste Redner war

Genosse Sýkora,

Chefredakteur der „Demnická Lítň“ in Wien, der in ausführlicher Weise die Vorgeschichte und Geschichte der Wiener Ereignisse, deren Augenzeuge er war, schilderte. Seine Rede, die häufig von stürmischen Zustimmungsrufen unterbrochen wurde, gab ein klares Bild der Vorgänge in Wien.

Nach ihm kam

Genosse Dr. Czech,

stürmisch begrüßt, zu Worte, der eingangs seiner Ausführungen auf die Konfiskation der Flugzettel durch die Polizei verwies, die uns in Erinnerung bringen wolle, daß wir hier auf diesem Boden ebenfalls Gewalt zu bekämpfen haben werden, deren sich in diesen Tagen unsere Brüder in Oesterreich zu erwehren hatten. Uebergehend auf die österreichischen Ereignisse, erläuterte Genosse Dr. Czech, daß es sich hier nicht etwa bloß um eine Sache der Wiener Arbeiterklasse handelt, sondern daß auf österreichischem Boden unser Schicksal mit ausgeprochen wurde, unsere Sache mit versangen war, daß jede Ängst, die logisch, auch gegen unser Herz gerichtet, jeder Schwertstreich auch in das Herz des internationalen Sozialismus gezielt, jede Attade der Polizei nicht in letzter Linie dem internationalen Proletariat gelten sollte.

Bildern. Von den frühen Bildern: Säuserupferinnen, Amsterdamer Waisenmädchen, die Vieche, Frau mit Ziegen bis zu den letzten Gartenbildern kann man die sich immer steigende naive Natürlichkeit Liebermanns feststellen. Die Natürlichkeit verleiht den gestalteten Formen etwas Endgültiges. Liebermann versteht es, vor der Natur seine eigenste Phantasie zu entwickeln. Seine Darstellungen haben nichts Einmaliges an sich, immer kommt etwas Allgemeines, das Leben an sich hinein. Dabei paßt sein Pinsel heftig zu, in allen Bildern markiert sich eine persönliche, unverkennbare Handschrift. In seinen besten Jahren hat Liebermann Holland zu seiner Wahlheimat gemacht, und dort entstanden jene Bilder: Der Reiter am Strande, Badende Jungen, Gemüßmärkte, Dünenlandschaften und Jüdenngassen, die uns zuerst vor Augen stehen, wenn wir Liebermanns Namen hören.

Blutlachen wälzten. Das Proletariat will Säue haben für die Verbrecher, die in Wien begangen wurden, aber es will nicht Mordtode nehmen, sondern es will kämpfen mit den Methoden des internationalen Sozialismus, mit den Methoden unserer Partei. Wir wollen nicht die Vernichtung des einzelnen Menschenlebens, wir wollen die Vernichtung der kapitalistischen Wirtschaftsordnung. Für dieses Ziel wollen wir kämpfen, wollen wir unser Leben einsetzen. Dieses Ziel werden wir auch zu erreichen in der Lage sein. Zu den Gefallenen bekennen wir uns offen und freimütig und erklären, daß wir das Andenken der Märtyrer des Sozialismus stets in Ehren halten werden. Wir sind überzeugt, daß aus dem Blut, das in Wien vergossen wurde, eine echte revolutionäre Saat ersprießen wird.

Genosse Dr. Czech wandte sich sodann dem Treiben der Kommunisten zu, das das Niederdrückendste für einen in der Arbeiterbewegung lebenden Menschen bildet. Niemals noch ist eine politische Partei eine mitten im Kampf stehende Arbeiterchaft durch Verdächtigungen und Beschimpfungen so in den Rücken gefallen wie jetzt die Kommunisten. Die Entrüstung der Versammelten erreichte ihren Höhepunkt, als Genosse Dr. Czech Zitate aus der „Ruffiger Internationale“ und dem heutigen Reichsberger „Vorwärts“ vorlas, in denen die Führer der österreichischen Sozialdemokratie völlig verzerrt und verlumpt genannt wurden. Das ist, rief der Redner aus, wohl der Höhepunkt des Möglichen, das richtet sich selbst vor der gesamten proletarischen Öffentlichkeit! Und diese Leute wollen mit uns die Einheitsfront bilden! Ja, Genossen, wir wollen und brauchen die Einheitsfront, weil wir auf diesem Boden nicht leben können ohne sie, weil alle unsere Anstrengungen darauf gerichtet sein müssen, die alte Geschlossenheit der Partei wieder zu erlangen. Aber diese Einheitsfront muß uns gedanklich auf einer Linie finden und das Verleunden und Beschimpfen müssen sich die Kommunisten vorher erst abgewöhnen! Wir wollen und werden die Einheitsfront auf dem Boden des Sozialismus schaffen. Nach mehr als eineinhalb Jahrzehnten haben wir wieder eine gemeinsame Versammlung. Schauen wir, daß wir uns angesichts der Gefahr von rechts und links wiederfinden. Es gibt keine andere Möglichkeit, als den Zusammenschluß des tschechischen und des deutschen Proletariates dieses Landes. Er ist das Gebot der Stunde. Er ist unsere erste und einzige historische Aufgabe, er ist unsere Pflicht gegen die Internationale! (Langanhaltender, jubelnder Beifall.) Haben wir uns auf diesem Boden gefunden, dann werden wir die Zerrissenheit der Arbeiterbewegung überwinden, dann ist auch unsere Zeit gekommen, dann werden auch in unserem Lande die kapitalistischen Zwingsburgen geschleift, die Fahnen des Sozialismus aufgerichtet werden! (Langanhaltender, stürmischer Beifall.)

In der Versammlung war inzwischen unser alter Freund und Mitkämpfer

Nationalrat Dr. Eisler

aus Wien erschienen und wurde mit stürmischen Beifall begrüßt. Er führte u. a. aus:

Nichts kann uns, die wir aus den schauerlichsten Erlebnissen der letzten Tage kommen, mehr aufrischen als das Bewußtsein, daß das Blut nicht vergeßlich vergossen wurde. Es ist ergreifend, daß die laute Anklage, die die gemordeten Wiener Proletarier gegen die kapitalistische Wirtschaftsordnung erheben, die Genossen beider Nationen zusammengeführt hat. Diese erste große Wirkung ist ein Zeichen, daß die Reaktion sich verrechnet hat, wenn sie dachte, aus den blutigen Wiener Ereignissen

Das Lebenswert Liebermanns ist nie populär gewesen, wird es vielleicht niemals sein können, aber es wird immer lebendig bleiben und anregend wirken, innig sind Natur und Geist in ihm zu seiner Einheit geworden.

Der 80 Jahre alte Meister überrascht uns immer wieder mit reichen und schönen Bildern eines Altersstils, der den Zauber herrlicher Jugendlichkeit hat. Jedes Bild zeigt ein Vorwärtsgen, immer stellt er sich neue Aufgaben, die lebendige Unruhe des wirklichen Talentes hat er bis in sein hohes Alter erhalten. Ein paar Zeilen aus Liebermanns „Phantasie in der Malerei“, eines der besten Künstlerbücher überhaupt, sollen als Liebermanns gründliche Gedanken über sein Metier erkennen lassen:

„Alles in der Kunst ist Qualität, und die Qualität des Kunstwerkes hängt von dem Quantum von Phantasie, die es erzeugt, ab, denn nur die von der Phantasie erzeugte Form ist lebendig. Aber die Phantasie erfindet nicht die Form — denn die ist von Anbeginn der Kunst vorhanden, wie in der Poesie das Wort und in der Musik der Ton, sondern den Ausdruck für die Form, das heißt die Technik. Nicht die Form ist das Originelle, sondern die künstlerische Originalität beruht darin, wie die Phantasie zur Form geworden ist.“

nissen politisch Kapital schlagen zu können. Zwielfürchterliche Bilder haben sich mir eingeprägt, die ich niemals vergessen werde, das war das bisher nur im Potemkinfilm gesehene blindwütige Schiechen in eine stehende Menschenmasse und ein noch ungeheuereres Bild: Der Angriff jugendlicher Kommunisten auf das Ottakringer Arbeiterheim. (Entrüstungsrufe.) Was sich in Wien ereignet hat, war eine elementare Explosion des Rechtsgefühls der Arbeiter, das jahrelang mit Fäßen getreten wurde. Die kühnen Hoffnungen, die sich die Reaktion in der ganzen Welt macht, daß endlich einmal auch im Roten Wien, dem meist gehaßten Fleck Erde, ausgeräumt werde, dieser Jubel ist verfrüht. Die 2000 Vertrauensmänner, die Sonntag im Favoritener Arbeiterheim versammelt waren, haben ihre Besonnenheit wieder erlangt, aber auch ihren Kleintum sinken lassen, als ihnen ein Wort Viktor Adler's zugerufen wurde: „Wir lassen uns nicht provozieren, wir lassen uns aber auch nicht einschüchtern!“ Den Jubel kann die bürgerliche Presse nicht in Folge der Schwäche der österreichischen Arbeiterklasse, sondern nur wegen der Besonnenheit ihrer Vertrauensmänner anstimmen, die alles getan haben, um den Bürgerkrieg zu verhindern, der die Zerstörung der Wirtschaft, die Besetzung durch fremde Truppen, die Zerstörung der Arbeiterbewegung auf lange Jahre hinaus bedeuten würde. Die österreichische Arbeiterklasse ist nicht verzagt. Das Erlebte wird uns die Gefahren erkennen lassen, die wir vielleicht in ihrer vollen Größe noch nicht erkannt haben. Die österreichischen Arbeiter wissen aber auch, daß sie nicht allein in ihrem Lande stehen können, sondern, daß der Sozialismus in allen Ländern Mitteleuropas ebenso stark sein muß. Wenn gerade in der Tschechoslowakei zuerst die richtige Lehre aus diesen Ereignissen gezogen wird, daß die Einigkeit und Geschlossenheit der Arbeiterklasse ihr höchstes Gut sei, dann wird aus dem in Wien vergossenen Arbeiterblut reicher Segen für die Arbeiterbewegung sprudeln! Daß die Bruderparteien diese Lehren ziehen, daß ist es, was wir Oesterreicher vor allem ihnen wünschen. Das Rote Wien ist unerfüllt, unerfüllt die Kraft der Arbeiterklasse, die sich nicht beugen läßt im Kampf um die Niederringung der Nacht des Kapitalismus. (Langanhaltender Beifall.)

Nun wurde folgende

Resolution

verlesen:

Die zur gemeinsamen Rundgebung der tschechischen und deutschen sozialdemokratischen Partei Groß-Brünn versammelte österreichische Proletariat ihrer wärmsten Anteilnahme und beklagt mit ihm die in den Wiener Kämpfen gefallenen Opfer, deren Andenken sie stets in Ehren halten wird

In den Kämpfen der österreichischen Sozialdemokraten gegen die durch die Herrschkapitalistische Bourgeoisie verführte Reaktion stellen sich die Brüner Proletarier an die Seite der österreichischen Arbeiterklasse, in der sie eine Elitegruppe, ja den Vortrupp des internationalen sozialistischen Proletariates erblicken und der sie für ihre bewundernswerten sozialistischen Schöpfungen und für ihre einzigartigen sozialistischen Leistungen den innigsten Dank aussprechen

Die von kommunistischer Seite aus Anlaß der Wiener Ereignisse gegen die österreichische Sozialdemokratie und ihre Führer in Szene gesetzten Treibereien, sowie die angestrebten Versuche der kommunistischen Partei, die Wiener Kämpfe zu neuerlicher Spaltung des Proletariates zu benutzen und in die Reihen des internationalen Proletariates neuerliche schwere Verwirrung zu tragen, verurteilt die Versammlung auf das entschiedenste.

Der internationalen, kapitalistischen und faschistischen Reaktion, die in letzter Zeit nicht nur in Oesterreich, sondern auch in unserem Lande frech das Haupt erhoben hat und kühn nach den politischen und wirtschaftlichen Errungenschaften des Proletariates greift, sagen wir unsern schärfsten und schonungslossten Kampf an

Der Weg zum Sieg der Arbeiterklasse über alle ihre Feinde von rechts und links führt nur über den Zusammenschluß der Arbeiterchaft aller Nationen und in diesem Lande über die innigste Kampfgenossenschaft des deutschen und tschechischen Proletariates. Darum begrüßen wir das heutige Zusammenwirken der tschechischen und deutschen Sozialdemokratie und die Verbundenheit des Proletariates im Abwehrkampf gegen die internationale Reaktion aufs herzlichste.

Nieder mit der Reaktion!
Es lebe die internationale, revolutionäre Sozialdemokratie!

Diese Resolution wurde einstimmig angenommen. Die Kommunisten hätten sich in dieser Versammlung überhaupt nicht bemerkbar gemacht. Mit anfeuernden Schlussworten der Genossen Polach und Zinburg wurde die gemeinsame eindrucksvolle Rundgebung beendet. Wächtig erklang das „Lied der Arbeit“, gesungen von deutschen und tschechischen Arbeitern, durch den Saal. Dieser erste gemeinsame Aufmarsch der deutschen und tschechischen Arbeiterchaft in Brünn hat sicher in den Herzen aller Arbeiter die Hoffnung auf gemeinsame erfolgreiche Kämpfe aufleben lassen!

Kleine Chronik.

Schutz den aussterbenden Tierarten! Von den sieben Wildtieren, die einst in Europa heimisch waren, ist der Auerochse längst ausgerottet. Nach dem Kriege ist auch die Zahl der Wölfe, von denen es noch vor 15 Jahren weit über 1000 Exemplare gab, auf 60 bis 70 Tiere zusammengeschrumpft. Für die Erhaltung dieser mächtigen Tierart, die den Stolz unserer Zoologischen Gärten in Deutschland bildet, hat sich ganz besonders der Direktor des Berliner Zoologischen Gartens, Dr. Hed, eingesetzt. Schon vor drei Jahren wurde die „Internationale Gesellschaft zur Erhaltung des Auerochsen“ gegründet, die auch wissenschaftliches Material über das letzte europäische Wildtier sammelt. Mit Unterstützung der staatlichen Stelle für Naturdenkmalspflege, des preussischen Landwirtschaftsministeriums und des Finanzministeriums, besonders der Herren Professoren Schönicke und Landolfmeister-Gernlein, ist es nun auf Anregung des Berliner Zoologischen Gartens gelungen, einen Teil des Sumpfes Springe in der Nähe von Hannover zu einem Naturchutzpark für Wölfe auszugestalten. „In kurzen Abständen führe ich nach Springe hinüber.“ erklärte Dr. Hed, „um die Arbeiten zu beaufsichtigen. In ungefähr zwei Monaten werden die Wölfe nach Springe übergeführt, und dann soll der Park feierlich eröffnet werden. Um dem Publikum die Möglichkeit zu geben, die Tiere ohne jede Gefahr zu beobachten, wird ein großes Wildpferd aufgestellt.“ Da der Bestand der deutschen Wölfe durch die ständige Jagd sehr bedroht ist, sollen außerdem zwei Wolfstübe in dem neuen Naturchutzpark angebracht werden, um eine Brutausforschung zu ermöglichen. Dr. Hed plant, die Errichtung anderer Schutzparks anzuregen, um eine Anzahl ebenfalls im Aussterben begriffener Tierarten vor dem Untergang zu schützen. Doch will er darüber nicht eher genauere Angaben machen, als bis die Arbeiten für diese Gebiete im Gang sind.

schöne, große und namentlich in der Tiefe voll und echt altmählich ausströmende Stimme dieser Sängerin, die sich im Laufe des Abends immer mehr frei sang, läßt das Verlangen gerechtfertigt erscheinen, sie künftig mehr und in wichtigeren Aufgaben als bisher verwendet zu sehen; dann wird diese Künstlerin auch freier im Gesangston und in der Deklamation werden und erst ihr ganzes Können zeigen. Dasselbe gilt von dem Bassisten Reiter, dessen schöne und ungewöhnlich große Stimme sich erst an regelmäßigen, größeren Aufgaben vervollkommen und veredeln kann. Blumen und Kränze bei diesem Operabend zeigten an, daß er auch als Abschiedsfeier gedacht war.

Spielplan des Neuen Deutschen Theaters. Freitag, 7 1/2 Uhr: „Duell am Lido“ (213-1). Samstag, 7 Uhr: „Sinfantasia“ (214-2). Sonntag, 7 Uhr: „Der liebe Augustin“. Montag, 7 Uhr: „Jüdin“.

Spielplan der Kleinen Bühne. Freitag: „Miß Chocolate“; Samstag: „Meine entzückende Frau“; Sonntag: „Flucht“; Montag: „Peripherie“.

Bereinsnachrichten.



Touristenverein „Die Naturfreunde“, Ortsgruppe Prag. Sonntag, den 24. Juli: Abmarsch 7 Uhr Endstation der 17er Braut-Modifikation-Wien. — Führung Wender.

Vorträge.

Hundert Kilometer Prager Elektrische. Die Verwaltung der Prager Elektrischen veranstaltete am 19. d. M. um 8 Uhr abends einen Festvortrag der Direktion anlässlich des Ausbaues der neuen Strecke „Smichov—Blizhov—Dubocepy“, womit das Netz der Prager Elektrischen jetzt im ganzen 100 Kilometer 490 Meter Länge beträgt. In einem sehr eingehenden Vortrag schilderte Direktor Ing. A. Pibil die Entwicklung des Prager Straßenbahnwesens überhaupt und bemerkte, daß fünfzig Jahre notwendig waren, um die Prager Elektrische von der Pferdetrainway zu ihrer heutigen Form auszubauen. Der Vortragende erläuterte an Hand von Bildern die verschiedenen Typen von Geleisen, die allmählich eingeführt wurden und erwähnte, daß die Investitionskosten für die Prager Elektrische insgesamt 159 Millionen Kč betragen. Durch die 100-Kilometer-Strecke entfallen jetzt 7700 Einwohner von Prag auf je einen Kilometer Elektrische. Die Prager Direktion wird in der nächsten Zeit noch den Ausbau der Strecken: Převrnov—Byšič, Braník—Dobruška, Michle—Godauer Straße und Ružel—Podbaba in Angriff nehmen und das Prager Netz so um 4.876 Kilometer weiter ausbauen. Der Vorsitzende des Verwaltungsrates, Herr Bötzler, erklärte, daß die Prager Elektrische sich allen Wünschen der Bevölkerung zu akkommodieren trachtet und hat die anwesenden Journalisten, für welche der Festvortrag veranstaltet wurde, durch Mitteilung von Lebensständen und neue Initiative die Arbeit der Direktion zu unterstützen. Wir nehmen gerne zur Kenntnis, daß die Prager Elektrische die Journalisten in einer solchen Weise zu einer Mitarbeit eingeladen hat. Leider mußten wir gerade vor einigen Tagen konstatieren, daß die untergeordneten Organe, wie wir bereits bericht-

eten, oft das Maß des Anstandes und Zares gegenüber den Passagieren nicht so bewahren, wie es sicherlich in den Intentionen der Direktion zu liegen scheint. J. A.

Turnen und Sport.

Schwere Schädigungen der Arbeiter-Turn- und Sportvereine im sächsischen Untertagegebiet. Am schwersten betroffen wurde der Verein Lauenstein, dessen Sportplatz bereits im vorigen Jahr durch Hochwasser zerstört wurde. Kurz vor seiner Vollendung ist der Platz wieder völlig vernichtet worden. Alles Baumaterial ist verschwunden. Wieviel von den Geräten vorhanden ist, läßt sich zur Zeit noch nicht feststellen, da das Untertagegebiet noch vom Schlamm überdeckt ist. — In Dobna wurde der Fußballplatz zur Hälfte aufgerissen. Die Tore sind verschwunden. — Der Fußballplatz in Heidenau ist mit einer 30 Zentimeter hohen Schlammdecke überzogen. In den Garberode- und Waschräumen, die sich im Keller des Sportheims befinden, steht der Schlamm meterhoch. — Der Verein Gottscheba hat sämtliche Geräte einschließlich des Schuppens eingezogen. — Auch in Gerzdorf ist alles Material und sämtliche Geräte verschwunden. — Auf dem Sportplatz in Pirna hat sich eine 70 Zentimeter hohe Schlammdecke abgesetzt. — Teilverluste melden die Vereine Reudorf, Ottendorf bei Pirna und Rottwerndorf. — Die Aufnahme der Verluste ist noch nicht abgeschlossen. Flüchtige Schätzungen rechnen mit einem Schaden der Arbeiter-Turn-Vereine von 20.000 Reichsmark, wobei aber nur Vereinsvermögen (nicht Gemeindefußplätze) in Berechnung gezogen wurden.

Vom Bundestag des finnischen Arbeiterverbandes. Anwesend waren 350 Delegierte. Die Kommunisten hatten kurz vor dem Bundestag 40 Vereine gedrängt, um die Mehrheit zu erlangen. Der Bundestag erklärte diese Mandate für ungültig. Bei der Abstimmung wurde die sozialistische Mehrheit des Kongresses festgesetzt (178 : 106). In Zukunft soll der Bundestag nur 70 Delegierte haben. Bei der Vorstandswahl wurde die kommunistische Leitung nicht wieder gewählt. Vorsitzender wurde Mikola mit 145 : 115 Stimmen. Der Kongress beschloß trotz sozialistischer Mehrheit, sich an dem russischen Fest in diesem Jahr zu beteiligen. Reupner begrüßte im Namen der „Millionen russischen Arbeitersportler“ den Kongress.

Ein Abendlehrgang für die Kinderfreunde an der Arbeiter-Turn- und Sportvereine in Leipzig. An sieben Abenden in je drei Stunden wurden die Leiter der Kinderfreunde in praktischer Arbeit einmal selbst „spielend“ durchgearbeitet. Die Verwendung von Singspiel und Volkstanz, Grundgymnastik, Reckspielen und gymnastischen Kleinigkeiten wurde ihnen geläufiger gemacht. Schließlich wagte man sich an Spiele mit dem Hand- und Medizinball heran. Die Wasserprobe wurde gut bestanden. Viermal war es ihnen vergönnt, im Schulbad zu baden und zu schwimmen. Man hatte sich schließlich so aneinander gewöhnt, daß das Schwimmen recht schwer fiel.

Spiele der Wiener Fußballmannschaften in Deutschland. Die Städtegemeinschaft Brien bei Breslau unterlag gegen Wieden-Wien 7 : 0 (4 : 0). S. C. Dornbach-Höchst a. M. 3 : 0. Im Stellungsspiel und Ballkontrolle waren die Wiener besser. Erst in der zweiten Halbzeit wurde Höchst in ebenbürtiger Begener. S. C. Dornbach — V. f. R. Wiesbaden 4 : 0. Die Wiener waren in allen Mannschaftsspielen besser.

Der Film.

2. Arbeiter-Olympiade im Film. Das Prager Celta-Journal ließ die herrlich gelungene 2. Arbeiter-Olympiade, die Ende Juni und anfangs Juli in Prag stattfand und aus der ganzen Welt Gäste und Genossen in unserer Stadt vereinigt hat, von fünf Kameraleuten gleichzeitig aufnehmen. Es entstand so ein intelligenter, gemachter, alle Phasen des Festes der Proletarier festhaltendes Bildwerk, das ein bleibendes Andenken an die 2. Arbeiter-Olympiade ist. Der Film, der von einer Reihe interessanter Photo-Montagen durchsetzt ist, zeigt zuerst die Schönheiten des romantischen Prags, schildert das Eintreffen der Gäste aus der ganzen Welt und zeigt diese in dem imposanten Anzug durch die feierlich besagten Straßen Prags, der eigentlich der Abschluß des Festes war, aber aus technischen Gründen den Anfang des Filmes bildet. Da die Aufnahmen von fünf verschiedenen Stellen gleichzeitig gemacht wurden, bekommt man ein überflüssiges Bild des stundenlangen Zuges, dessen Waffe den Zuschauer unwillkürlich in Bann schlägt. Dann werden erschöpfende Bilder

wom Stadion gezeigt: zuerst der ursprüngliche Zustand des Geländes, dann die beginnenden Bauten und schließlich das fertiggebaute Stadion in seiner riesenhaften Ausdehnung, das an den Tagen der Turnvorführung dicht mit Menschen überfüllt war. Der Reihe nach bekommt man die Turnübungen der Kinder, der Jugendlichen, der Frauen und endlich der Männer zu sehen, — die Aufnahmen sind klar und deutlich, zeigen die Lebenden von verschiedenen Seiten und man hat nichts vergessen, was den Film nur irgendwie interessant machen kann. Schließlich bekommt man noch Bilder von der Festszene zu sehen, die diesen gelungenen Film würdig abschließt. Man muß zugeben, daß die Autoren des Filmes, Herr Direktor Jan Reiter vom Celta-Film und Herr Ing. Lösch eine herrlich gelungene Arbeit geleistet haben und ebenso gebührt den fünf Kameraleuten — Ing. C. Friedrich Brich, Vaclav Bich, Karel Kopřiva, V. Smolík und Josef Bulant — uneingeschränktes Lob. Ganz abgesehen von dem Wert, den dieser Film als eine bleibende Erinnerung an die 2. Arbeiter-Olympiade hat, die es in imposanten Bildern eindrucksvoll festhält, ist das Bildwerk im allgemeinen ein schlagender Beweis dafür, wie wichtig und wertvoll auch eine Aktualität werden kann, wenn man sie mit dem richtigen Verständnis und mit sachmännlicher Liebe auf die Leinwand zu bringen versteht. Der Film ist allen Arbeitern wärmstens zu empfehlen! Argus.

Ein Neger-Star. Neger-Filme, nur von Farbigen dargestellt, waren bisher in Amerika nichts Neues, neu ist aber das Auftreten eines Farbigen unter weißen Schauspielern in einer tragenden Rolle. Diesen Versuch unternimmt nun Paramount in dem Film „Deau Sabreur“, in dem ein Polkultnegger, Oscar Smith, die Hauptrolle eines französischen Soldaten von Senegal spielt. Oscar Smith war viele Monate Stiefelpolier im Paramount-Atelier in Hollywood, bevor er endlich „entdeckt“ wurde.

Ein neuer Sudermann-Film. Die Defu hat die Verfilmungsrechte des Sudermannschen Romanes „Franz Sörge“ erworben. Mary Carr, die bekannte Darstellerin des Fox-Filmes „Mutter“ (nicht zu verwechseln mit dem russischen Film „Die Mutter“ nach Gorki) wurde für die Hauptrolle verpflichtet und kommt im Herbst nach Berlin.

Der erste Baker-Film. Das erste Filmanuskript, das der bekannte französische Schriftsteller Maurice Dekobra für den Pariser Neger-Klubstar Josephine Baker geschrieben hat, betitelt sich „Die Sirene der Tropen“. Die Regie wurde Henri Etievan übertragen.

Herausgeber: Dr. Ludwig Czok
Verantwortlicher Redakteur: Dr. Emil Strauß
Druck: Deutsche Zeitungs-Druck-Gesellschaft in Prag
Für den Druck verantwortlich: Otto Holik, Prag.

KINO-PROGRAMM

Vom 22. Juli bis 28. Juli 1927

Wran Urania-Kino
Einziges deutsches Kino Prags. Tel. 26129
Geschlossen.

LIDO 1310
„Aus tschechischen Mühlen“
Humoreske in 7 Akten.
II. Tschechoslowakische Arbeiter-Olympiade

Wo verkehren wir?
Café „Continental“, Prag, Graben

Gastwirtschaft
LIDOVY DŮM
der Genossenschaft Ganymed
TÄGLICH KONZERT.
PRAG II., Huberská Nr. 7.

Café „Nizza“
Kgl. Weinberge, Fochova 27.
Unser Stammlokal

Maxim Gorkis erster Bühnenerfolg.

Von Konstantin Stanislavsky.
„Krasnaja Gasceta“ veröffentlicht einen neuen Abschnitt aus den Memoiren des berühmten russischen Regisseurs und Leiter des Moskauer Künstlerischen Theaters Stanislavsky, und zwar Erinnerungen an die Aufführung von Maxim Gorkis „Nachtasyl“, die wir in deutscher Uebersetzung publizieren.
Das Moskauer Künstlerische Theater hatte das Stück des damals in Mode kommenden Schriftstellers Maxim Gorki: „Nachtasyl“ angenommen; es war die erste dramatische Arbeit des jungen Dichters.
Vor uns stand eine schwere Aufgabe: eine neue Art zu spielen, ein neuer Ton, ein neuer eigenartiger Romanismus, Pathos, der einerseits Theater, andererseits eine Predigt war.
Anton Pawlowitsch Tschichow hat einmal über Maxim Gorki folgende Worte gesagt:
„Ich liebe nicht, wenn Maxim Gorki wie ein Geistlicher auf die Kanzel tritt, seine Predigt mit einer salbungsvollen Stimme an die versammelte Gemeinde beginnt. Alexei Maximowitsch Gorki soll uns die negativen Seiten des Lebens zeigen, all das, was vernichtet werden soll. Darin ist seine Kraft, seine Mission!“
Wir wollten das Leben der „Bosjaki“ (gewesenen Menschen) kennen lernen. Wir veranstalteten eine Expedition, an der sämtliche Schauspieler, die in dem neuen Gorki-Stück auftraten, Remirowitsch-Tantschenko, der Maler Simow und ich teilnahmen. Unter der Führung des Schriftstellers W. Siljarowski, der das Leben der „Bosjaki“ studiert hatte, suchten wir die berühmten Nachtasyle des Chitrow Rynol auf.
Die Religion des „Bosjaki“ ist seine Freiheit; seine Sphäre — Gefahr, Ueberfälle, Abenteuer, Mord, Diebstahl. Dies alles umgibt den Bosjak mit einer Atmosphäre von Romantik, mit einer eigenartig wilden Schönheit, die wir damals suchten. Die Bewohner des Nachtasyls nahmen uns wie Freunde auf. . . Wir liebten Wodka,

Wurst aufmarschieren und erzählten ihnen, daß wir gekommen sind das Leben der „gewesenen Menschen“ zu studieren, da wir ein Stück Gorkis das dieses Milieu schilderte, angenommen haben. Viele der Bosjaki waren bis zu Tränen gerührt, als sie hörten, daß wir das Leben des „Nachtasyls“ auf der Bühne zeigen wollten. . .
Die Exkursion auf den Chitrow Rynol hatte mehr als jegliches Gespräch oder Analyse über das Stück meine Phantasie mein Schaffensgefühl geweckt. . . Jetzt hatte man ein lebendes Material vor sich, nach diesem Material war es leicht, die Gestalten zu schaffen. . . Man bekam einen realen Begriff vom Leben im Nachtasyl.
Als ich die Zeichnungen, die mich — ein Szenen — machte, den Darstellern diese oder jene Szene erklärte, so war ich voller Erinnerungen an den Chitrow Rynol und konnte aus diesem Grunde das Buch wahrheitsgetreu herausbringen. . .
Dank dieser Exkursion hatte ich den inneren Sinn des „Nachtasyls“ erfasst.
„Freiheit unter allen Umständen“ ist der Grundgedanke des Stückes „jene Freiheit, die den Menschen auf den Abgrund des Lebens drängt, wo er unbewußt Sklave wird. . .“ Die Premiere kam. . . Wir alle waren furchtbar aufgeregte. Die Vorstellung hatte einen erschütternden Erfolg. . . Man rief ohne Ende die Regisseure, alle Schauspieler, insbesondere den ausgezeichneten Darsteller des „Lula“ — Moshwin, den samosen Baron Katschalow, die „Nastja“ — Tschschowa — Knipper und gar zuletzt den Autor Maxim Gorki. . .
Gorki war wie traumverloren. Es war komisch, zu sehen, wie er zum ersten Male auf der Bühne vor dem Publikum erschien: er hatte vergriffene Hände, die er im Mund hielt, fortzuwerfen und wußte nicht, was er nun machen sollte, ob er die Zigarette fortwerfen mißte oder ob er sich vor dem Publikum verbeugen sollte. . .
Als der Vorhang nach dem ersten Akt sich senkte, sagte Gorki zu uns:
„Das ist ja ein Erfolg. . . Bei Gott. . . Ehrenwort ein Erfolg. . . Man applaudiert. . . man ruft den Autor. . . Na so was!“ Und seit diesem Tage war der Ruf Maxim Gorkis als Dramatiker begründet. . .
(Aus dem Russischen von M. Hirschmann, Wien.)

Studienfahrt der Leipziger!

Die Studien-Ferienreise des Arbeiter-Bildungs-Instituts Leipzig ins Bayernland und nach Tirol hat ihren glücklichen Abschluß gefunden. Einen wesentlichen Teil des Erfolges danken wir der äußerst hilfsbereiten Mitwirkung unserer Münchner Genossen von Gewerkschaft und Partei.
Im Namen der von dieser Reise begeisterten Teilnehmer sprechen wir hiermit all' diesen Genossen unseren brüderlichen, herzlichen Dank aus.
Arbeiter-Bildungs-Institut Leipzig
Abtlg.: Studien-Ferienreisen.